Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 51 (1976)

Artikel: Baden im Spiegel seiner Gäste

Autor: Münzel, Uli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baden im Spiegel seiner Gäste

1876 wurde die «Neue Curanstalt» eröffnet, die später in «Grand-Hotel» umbenannt wurde. Dieses für Baden grossartige Gebäude war aus dem gleichen Geiste geboren worden wie ein Jahr zuvor der Kursaal, nämlich aus dem Bestreben, dem Kurort neue Impulse zu geben. Aber der neuen Kuranstalt erging es gleich wie dem Kursaal: Sie geriet ebenfalls in finanzielle Schwierigkeiten, so dass sie gar nicht zu Ende gebaut wurde, denn der Ostflügel, der gleich gross hätte werden sollen wie der Westflügel, um die Symmetrie des Gebäudes herzustellen, wurde nie ausgeführt, so dass das vom Berner Architekten Tièche im Neurenaissance-Stil entworfene Hotel ein Torso blieb. Dennoch erlebte es glanzvolle Zeiten, die aber im Zweiten Weltkrieg nach kaum 70jährigem Bestehen ein klägliches Ende fanden, als das Grand-Hotel als Übungsobjekt für den Luftschutz 1944 angezündet und abgebrochen wurde. 1976 hätte es sein 100jähriges Bestehen feiern können wie es ein Jahr zuvor dem Kursaal vergönnt war. Zur Erinnerung sei dem ersten Direktor der «Neuen Curanstalt», Bruno Saft, und einem seiner prominentesten Gäste, Gottfried Keller, das Wort erteilt. *Uli Münzel*

Literatur: C. L. Jaeger: Aus der Geschichte des Grand-Hotels Baden, Badener Neujahrsblätter 20 (1945), Seiten 65 bis 67.

Bruno Saft

Bruno Saft stammte aus Querfurt, Königreich Sachsen. Über seine Lebensdaten ist mir nichts Näheres bekannt. Ihm geht aber der Ruhm nach, dass er ein äusserst unternehmender Hotelier gewesen ist. Er war Besitzer des Grand-Hotels von 1876 bis 1900. Nicht nur brachte er die «Neue Curanstalt» auf die Höhe, sondern er zog auch die Baldegg und das Belvédère in seine Pläne mit ein, zu dem er eine Standseilbahn vom Gstühl aus hinaufbauen wollte. Er scheint ein selbstbewusster Mann gewesen zu sein. Er baute im Hinterhofwäldli eine Art Quellennische, die von zwei Sphynxen bewacht wurde, die in ihren Pranken Tafeln mit den Initialen BS hielten. Für eine Nagelfluhhöhle obendran liess er vom Badener Bildhauer Robert Dorer eine aus Bronze gegossene Drachenfigur erstellen. Eine Anekdote will wissen, dass Gottfried Keller, als er während seiner Badener Kur davon erfuhr, gebrummt haben solle, es wäre gescheiter gewesen, wenn Bruno Saft

selbst in die Höhle gesessen wäre. Dies hat mir ein alter ehemaliger Masseur des Grand-Hotels erzählt. Wenn man auch Bruno Saft kaum mehr als Gast ansprechen kann, so sei ihm doch das Wort erteilt, da auch die Erinnerungen von Einwohnern zu den Augenzeugenberichten gehören.
Die im Text erwähnten «in Öl gemalten Dekorationen» stammten vom Basler Maler Hans Sandreuter (1850–1901) und stellten «Die Quelle» und «Das Bad» dar.

Bibliographie: Bruno Saft: Neue Curanstalt Baden. (Leipziger) Illustrierte Zeitung, 19. Mai 1877.

Vielleicht wird mancher Ihrer geschätzten badbedürftigen oder reiselustigen Leser Interesse daran finden, von einem alten berühmten Badeorte auch wieder einmal etwas Neues und zugleich Rühmenswertes zu vernehmen. Nicht etwa mit Unrecht nennt man Baden in der Schweiz alt und berühmt, denn sein wohlbegründeter Ruf datirt nicht aus neuerer Zeit, seine Heilquellen waren selbst den Römern längst bekannt. Schon Tacitus erwähnt das helvetische Baden in seiner Hist. L. I. 67 als einen nach Art der Municipalstädte erbauten, angenehmen, wegen seiner heilsamen Quellen viel besuchten Ort. Später vom 15. bis 18. Jahrhundert erlangte Baden durch die Conferenzen der schweizerischen Tagsatzungen eine mehr als gewöhnliche Bedeutung, wovon eine zahlreiche Literatur sprechendes Zeugniss ablegt. Für diejenigen Ihrer geehrten Abonnenten, welche Baden aus jenen Zeiten kennen lernen und sich von dem damaligen lustigen und naiven Leben und Treiben ein ziemlich klares Bild machen wollen, verweisen wir auf ein sehr gut und ausserdem lehrreich geschriebenes Werk, betitelt: «Die Badenfahrt» von David Hess, Zürich 1818; heute noch bei dem damaligen Verleger Orell Füssli und Co. dortselbst zu haben, welches zugleich gelungene Auszüge früherer Schriften über Baden enthält, dadurch eine wahre Fundgrube zur Kenntniss der Sitten und Gebräuche früherer Zeiten wird.
Mit Anfang dieses Jahrhunderts trat für Baden ein merklicher Stillstand ein, der Fremdenverkehr zeigte noch vor 30 Jahren eine nur unbedeutende Zunahme. Jedenfalls trugen anfänglich die Badener, resp. die hiesigen Gasthof- und Badbesitzer selbst die meiste Schuld davon, «sie zehrten vom alten Ruhm und waren zufrieden mit dem was sie besassen», bauliche Veränderungen kamen selten, Neubauten jedoch fast nie zur Ausführung. Freilich ist nicht zu leugnen, dass die mit der Zeit entstandene grosse Concurrenz an neuen Bad- und Curorten in Deutschland und Frankreich auch der badener Fremdenfrequenz Schaden bringen musste. Doch schon 1818 klagt

Vater Hess von Zürich über diesen Punkt und findet, dass alle Badgasthöfe, mit vielleicht einziger Ausnahme des «Staadhofs», alte baufällige und mangelhafte Gebäude wären, welche schon den damaligen Zeitanforderungen nicht genügten. Auf Seite 62 schreibt er: «Wenn ich den Überfluss und Gehalt dieses wohlthätigen Mineralwassers, die schöne Gegend, in der es hervorquillt, und das Bedürfnis des Zeitalters betrachte, so kann ich mich des Wunsches nicht erwehren, dass sämmtliche Bäder und Gasthöfe von Baden von einer liberalen Regierung gekauft und nach einem einzigen neuen, alles umfassenden Plane von Grund aus gebaut und eingerichtet werden möchten.» Etwas weiter sagt er: «Sollte diese Radicalcur zu schwierig sein, so sollte man dieselbe wenigstens am grössten Hof, am sogenannten «Hinterhof» anwenden. Dieser Hof hat vor allen andern den grössten Flächeninhalt und Wasser zu 30 Bädern, welches ebenso gut 40 füllen könnte. Die herrliche Lage, das kostbare Wasser schreien laut nach einer ganz neuen von Grund aus veränderten Einrichtung. Ein reicher Privatmann oder eine Gesellschaft verständiger Actionäre könnten da eine gute Speculation machen, wenn sie der Familie Dorer das Lehnsrecht abkaufen würden.» Dieser letzte Wunsch ist nun nach 54 Jahren verwirklicht, ob auch die vom Vater Hess prophezeite «gute Speculation» in Erfüllung gehen wird, können wir nicht beurtheilen, wollen diese aber dem grossen Unternehmen von Herzen wünschen.

Bei Gelegenheit der diesjährigen Eröffnung dieses Neuen Hinterhofes jetzt «Neue Curanstalt Baden» genannt, mag eine kurze Beschreibung desselben am Platze und manchen Ihrer werthen Leser, Bekannten und Freunde von Werth sein, indem dieses grossartige und doch billige Etablissement mit vollem Recht bestens empfohlen werden darf.

Die Actiengesellschaft «Neue Curanstalt Baden» war es, welche den alten Hinterhof sammt Areal kaufte und das schöne neue Gebäude aufführen liess. Seit 1872 gegründet, wurde sie schon ein Jahr später auch Besitzerin des Hotels Staadhof, ebenfalls eines alten gut renommirten Hauses und liess nun, in voller Würdigung der heutigen Anforderungen das grosse, bereits mehrfach erwähnte Badhotel «Neue Curanstalt Baden» nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten Herrn Tièche von Bern erbauen, dessen äussere und innere Ausstattung sowol als auch dessen Zimmer und Badeeinrichtungen der Neuzeit entsprechen und somit einem längst gefühlten Bedürfniss für grössern Comfort abgeholfen wurde.

Das Gebäude, dessen Eröffnung am 1. Mai letzten Jahres (1876) stattfand, stellt sich als ein in moderner Renaissance gehaltener vier Stock hoher Bau dar, dessen grosse Massen durch Eck- und Mittelrisalite gegliedert und durch

lustige in Eisen construirte, mit Glas bedeckte Verandas und eine grosse Anzahl von Balkonen sowie durch zwei breite an der Nordfaçade angebrachte Terrassen belebt werden. Sämmtliche vier Façaden sind vollständig frei, die südliche, östliche und westliche gewähren Aussicht auf die Garten- und Parkanlagen, die nördliche dagegen ist mit ihren zwei grossartigen Promenadenterrassen der ganzen Länge nach dem Limmatfluss zugewandt.
Vom Bahnhof Baden durch die neu erbaute Curhausstrasse gelangt der ankommende Curgast in gerader Linie in weniger als 10 Minuten zum Haupteingang des Hotels, der auf der Südfronte des Gebäudes ausserhalb desselben durch einen quadratisch vortretenden, auf Säulen ruhenden Balkonbau mit Attika gebildet wird, welcher zugleich die zu beiden Seiten anschliessende Veranda zu einer zusammenhängenden Glashalle verbindet. Hinter dieser Entrée befindet sich ein geräumiges Vestibul, an dem links das Hotel- und eidgenössische Telegraphenbureau, rechts die Restaurations- und Billardsäle liegen. Von hier durch den breiten und hohen Corridor erreicht man in wenigen Schritten links die in harten Sandstein ausgeführte 6½ Fuss breite Haupttreppe; nebstdem vermitteln zur Rechten zwei steinerne Servicetreppen und ein durch Wasserdruck bewegter bequem eingerichteter Personenaufzug die Verbindung sämmtlicher Stockwerke, selbst bis zu den im Souterrain liegenden Bädern hinab.
Die schönste Zierde des Baus ist unstreitig der grosse Speisesaal, welcher bei einer Länge von 93 Fuss und einer Breite von 38 Fuss für ca. 300 Personen Platz zum Speisen bietet. Dem Eintretenden gewähren die gegen Norden liegenden sieben Bogenfenster von 22 Fuss Höhe eine prachtvolle Aussicht auf den mit Wald gekrönten Hertenstein und das darunter liegende wohlbekannte Weingelände der «Goldenen Wand», an dessen Fuss, tief unter der breiten Badterrasse, die Limmat ihre klaren blauen Wogen ewig unermüdlich und geräuschvoll dahineilen lässt. Wände und kassettirte Decke sind architektonisch gleich reich behandelt. Von einem ringsaumlaufenden Paneel in Nussbaumholz erheben sich cannellirte flache Pilaster, deren corinthische Capitäle das einfach vergoldete Gebälk tragen. Die zwischen den Säulen liegenden, der Fenstergrösse entsprechenden Bogenfelder enthalten auf der südlichen Wandfläche die drei Haupteingangsthüren mit Gesimse, auf der östlichen diejenigen zum Office. Dazwischen befinden sich auf dieser sowol als auch auf der westlichen Wandfläche zwei mächtige Spiegel von gleichen Dimensionen; die übrigen enthalten in Öl gemalte Decorationen, welche mit der sonstigen Ausstattung bis in die kleinsten Details dem solid gebauten, prächtigen Gebäude entsprechen und dadurch den Saal zu einem der schönsten der ganzen Schweiz erheben.

Den Eingangsthüren des Speisesaals gegenüber, der Südfronte zugewandt, befinden sich die in etwas einfacherm Stil gehaltenen, gleichwol nicht minder eleganten Säle für allgemeine Benutzung der das Hotel bewohnenden Curgäste. Zur Linken die Restaurations-, Billards- und Rauchsalons, rechts der Lese- und Schreibsalon mit Bibliothek und reicher Auswahl in- und ausländischer Zeitungen, daneben die comfortablen Damen- und Conversationssäle. Hat man es für nöthig gehalten, die Gesellschaftsräume des Erdgeschosses architektonisch etwas reicher zu decoriren, so sind dagegen in den Stockwerken die 142 Fremdenzimmer in baulicher Hinsicht einfacher ausgestattet. Aber jeder Besucher wird angenehm berührt werden durch die Breite, Höhe und Helle der Corridore, die übersichtliche Disposition des ganzen Plans, insbesondere durch die wohlthuenden Dimensionen der Zimmer. Durchgehends durch Doppelthüren voneinander getrennt, bieten sie einen vollkommenen ruhigen Aufenthalt. Stoffgardinen dämpfen das Licht, Jalousien ermöglichen dessen gänzliche Absperrung. In der Möblirung ist jeder unnöthige Prunk vermieden, aber grosse breite Betten, wie man solche selten findet, solide Teppiche, geräumige Waschgeschirre und bequeme Sitzmöbel gewähren allen nur wünschbaren Comfort. In den Ecken des westlichen Flügelbaues sind kleine Separatwohnungen, bestehend aus Salon, Schlaf-, Toilette- und Dienerzimmer, eingerichtet, die, weil mit besonderem Eingang versehen, Familien gestatten, die Abgeschlossenheit der Privatwohnungen mit der Sorglosigkeit des Hotellebens zu verbinden. Der bereits erwähnten vollständig freien Lage des Gebäudes wegen liegt ein Hauptvorzug ferner darin, dass den Gästen lauter Vorderzimmer zur Disposition gestellt werden können. Eine andere Annehmlichkeit bietet die Centralluftheizung, durch welche sämmtliche öffentliche Räume mit Ausnahme der Fremdenzimmer, welche Separatfeuerung haben, eine gleichmässige und angenehme Temperatur erhalten, somit den Curgästen auch in den Wintermonaten Gelegenheit geboten wird, Aufnahme zur Erholung und Heilung zu finden, wozu sich die grossen, schönen und hellen Räume und der projectirte, für nächstes Jahr zu erstellende Wintergarten besonders eignen. Bei diesem Anlass verdient auch die Trinkwasserleitung eine flüchtige Erwähnung. Dieselbe durchzieht das ganze Haus nach allen Richtungen bis unter das Dach; auf jedem Stockwerk sind mehrere Hydranten angebracht, welche vollständige Sicherheit und Beruhigung bei Feuersgefahr gewähren, indem das Wasser bei einem Druck von 150 Fuss in den entlegensten Winkel des Hauses geführt werden kann.

Die gesammten Ökonomieräume für den umfangreichen Betrieb, den der tägliche Verkehr in einem Hotel von dieser Grösse erzeugt, sind in dem

Kellergeschoss disponirt, welcher sich unter dem ganzen Hause hinzieht. Auf die möglichst zweckmässige Anlage und Einrichtungen der Küchen, Anrichten, Speisekammern und Vorrathsräume hat die Direction ihr besonderes Augenmerk gerichtet. Kochherde, Bratöfen, Bratspiess und Röstfeuerungen sind nach den neusten und bewährtesten Principien construirt. Vom Haupttreppenhaus im Kellergeschoss führt uns nun eine mehr als 10 Fuss breite, sehr angenehme Treppe von 14 Stufen in die «Wartehalle» der Bäder des Hotels, in welcher links daneben auch der Personenaufzug seinen Ausgang findet. Dieser durch ein kühnes Kreuzgewölbe gebildete helle Raum, dessen zwei hohe Bogenfenster freie Aussicht auf die Limmat und ihr jenseitiges, rechtes Ufer gewähren, ist in pompejanischem Stil decorirt und ringsum durch Divans eingefasst, seine linke und rechte Seitenfläche steht mit dem durch Oberlicht erleuchtetem Badcorridor in Verbindung, auf den sämmtliche Thüren der 30 voneinander vollständig abgeschlossenen Badcabinete ausmünden, deren Einrichtung und Ausstattung ebenfalls allen Anforderungen genügen dürften. Fussböden sowol als jede der 800 Litres fassenden Badwannen sind mit weissem Marmor belegt; zur Beseitigung übermässiger Wärme und des in ältern Anstalten oftmals höchst unangenehmen Wasserdunstes ist in dem Doppelgewölbe einer jeden Zelle ein Ventilationskamin angebracht. Auch ist in diesem neuen Badetablissement zum ersten mal einer grossen Hauptsache, nämlich der Abkühlung des 39° R. heissen Thermalwassers Rechnung getragen und damit frühern Übelständen abgeholfen worden. Durch einen zu diesem Zweck besonders construirten Kühlapparat wird die Temperatur des durchfliessenden Thermalwassers auf ca. 18 bis 20° R. vermindert, und in das grosse Centralreservoir der Anstalt geleitet, aus dem es erst dann durch die sogenannte «Kalte Leitung» in die Bäder fliesst, wogegen eine zweite, die sogenannte «Warme Leitung», das Thermalwasser denselben direct von der Quelle zuführt, um jede verordnete oder gewünschte Badtemperatur erhalten zu können. Dieses neue System ermöglicht der Anstalt, jedem Bedürfniss an Bädern zu genügen, und setzt sie in den Stand, auch allen Anforderungen des Badgebrauchs willfahren zu können.

Das Ende des östlichen Badcorridors wird durch den Douchesaal und die dazu gehörenden vier Ankleidezimmer abgeschlossen. Derselbe enthält alle bisjetzt bekannten und bewährtesten Douchesysteme; je nach ärztlicher Verordnung können hier Circular-, Sitz-, Regen- und Strahldouchen mit beliebiger Temperatur verabreicht werden; überdies ist hier beizufügen, dass die letzteren zwei Species auch in 14 Badcabineten angebracht sind. Es ist also auch in Doucheeinrichtung einem früher existirenden Mangel abgeholfen

und dem von hiesigen und fremden Ärzten vielfach geäusserten Wunsch entsprochen worden.
Dieser kurzen Beschreibung des Innern des Hotels wollen wir noch einige wenige Worte über dessen Äusseres und seine Umgebung beifügen.
Fürs erste sei die über den Bädern liegende Terrasse erwähnt.
Tritt man vom Speisesaal und durch die hohe Glasthüre, welche das mittlere Fenster bildet, hinaus auf die davor liegende eiserne Balkontreppe, so befindet man sich unmittelbar über der grossen offenen Promenadenterrasse, welche bei einer Breite von 30 Fuss die ganze Länge des Hauses gegen Norden einnimmt. Zwei Stufenreihen führen auf sie herab. Gegen den unter ihr rauschenden Limmatfluss sowol als auch gegen die östliche und westliche Seite wird sie durch eine massive Sandsteinballustrade eingefasst. Ihrer fast genau nördlichen Lage wegen, dabei unmittelbar über dahinfliessendem Wasser mit freier Aussicht in das liebliche Limmatthal, bietet sie den Spaziergängern während dem grössten Theil des Tags eine schattige, angenehme und geräumige Promenade. Ihr westlicher Ausgang führt in die Garten- und Parkanlagen, theilweise aus Buchen- und Tannenwäldchen bestehend, die sich über 15 Minuten abwärts dem Fluss entlang hinziehen und sich über 18 Morgen Fläche erstrecken. Bequem angelegte Fusswege mit Bänken, Ruheplätze mit Tisch und Stühlen geben mannigfaltige Zerstreuung und bieten insbesondere Reconvalescenten vortreffliche Gelegenheit zu ihrer Erholung.
Wir durften um so mehr diesen Vorzug des neuen Etablissements nicht unerwähnt lassen, indem gerade Baden an solchen Annehmlichkeiten grossen Mangel leidet.
Wir schliessen hiermit die Beschreibung und fügen nur noch diejenigen Notizen bei, welche Ihren verehrlichen Abonnenten über eine Hauptbedingung Aufschluss geben sollen. Es sind dies die Angaben der Preise für Logis, Pension und Bäder, die im Neuen Hotel sowol als auch im Staadhof und Alten Hinterhof in jedem Zimmer angeschlagen sind.
Es ist begreiflich, dass mancher der geehrten Leser, nachdem er bis jetzt so viel über die Pracht und den Comfort des neuen Gebäudes vernommen, guten Grund hätte, daraus zu folgern, dass sich in Zukunft auch die Ausgaben die Curgäste dafür entsprechend höher stellen müssen: diese Voraussetzung jedoch wäre nicht richtig, denn man hat die frühern billigen Preise, mit Ausnahme vielleicht der schönern Zimmer und Salons, in keiner Weise geändert und sind die Gleichen der übrigen badener Hotels. Durch den Neubau hat sich das Unternehmen um fast das Doppelte vergrössert und verfügt deshalb heute mit den zwei ältern Etablissements, welche ebenfalls

durch grosse bauliche Renovationen und bedeutende Mobiliaranschaffungen vergrössert wurden, über beinahe 300 Zimmer und über mehr als 100 Badecabinete, das Hauptaugenmerk der Gesellschaft und der Direction ist deshalb auf Vermehrung der alten guten Clientele gerichtet, die besonders heutzutage nur durch raisonable Preise zu erhalten ist. Der Preistarif ist zu lang, um hier in extenso beigefügt werden zu können, nur wollen wir daraus mittheilen, dass in jedem der drei Hotels (Neue Curanstalt Baden, Hotel Hinterhof und Hotel Staadhof) bei längerm Aufenthalt von wenigstens einer Woche Pensionspreise berechnet werden, welche je nach Lage und Beschaffenheit der Zimmer 8 bis 11 Francs pro Tag betragen und worin vollständige Pension nebst allen Auslagen für Services, ja selbst ein Bad pro Tag inbegriffen ist. Im übrigen sind die Preise für Zimmer von 1 Fr. 50 Cents. bis 5 Fr., Frühstück 1 Fr., Mittagessen 3 Fr. 50 Cents., Abendessen 2 Fr., Service 50 Cents., ein Bad 1 Fr.

Für solche Ihrer Leser, welchen die Thermen von Baden ungenügend bekannt sein sollten, will ich schliesslich noch beifügen, dass diese zu den erdig-salinischen Schwefelthermen zählen, dabei bedeutende Massen von stickstoff- und kohlensäurehaltigen Gasen in freier Entwicklung enthalten. Nach der Müller'schen Analyse sind ihre hauptsächlichsten festen Bestandtheile: schwefelsaures Natron und schwefelsaures Kali, Chlorcalcium, Chlornatrium, Chlorlithium, doppelkohlensaure Magnesia, ausserdem etwas Brom und Jod.

Anwendung finden sie bei Gicht und Rheumatismus (nach der entzündlichen Periode), bei Neuralgien, Lähmungen, Nachwirkungen von Metallintoxicationen durch Arsenik, Blei, Quecksilber und Jod; bei chronischen Katarrhen des Schlundes, Magens, der Blase und der Respirationsorgane, bei Leiden des Uterinsystems, Contracturen und Steifigkeit der Gelenke u. s. w., grosse Dienste leisten sie zur Belebung gesunkener Vitalkräfte.

Übrigens nicht Kranken allein, sondern auch Gesunden würde Baden einen äusserst freundlichen Aufenthalt bieten, indem es ausser seiner schönen Lage und reizenden Umgebung auch alle sonstigen Annehmlichkeiten und Zerstreuungen bietet, welche nur die grössern Badeorte aufzuweisen haben, wie z. B. das neue im 1875 eröffnete Curhaus, welches in edlem, ja wahrhaft grossartigem Stil ausgeführt, eine zweite Zierde der Stadt und den Concentrationspunkt für das hiesige Badeleben bildet, woselbst auch die regelmässigen täglichen Concerte der Curkapelle stattfinden.

Es würde uns freuen, wenn diese Mittheilungen bei einigen Ihrer verehrlichen Leser gute Aufnahme finden und den Namen dieses Unternehmens eine grössere wohlverdiente Verbreitung und Empfehlung bringen würden.

Gottfried Keller und Adolf Frey

Gottfried Keller (1819–1890) hatte bereits vom 5. bis zum 25. Oktober des Jahres 1886 von den heissen Quellen Badens Gebrauch gemacht. Er hatte sich damals zum erstenmal in seinem Leben zu einem Kuraufenthalt entschlossen. Drei Jahre später, im September des Jahres 1889, suchte er zum letztenmal Heilung von seinen Leiden. Er wählte jedes Mal das Grand-Hotel als Kuraufenthalt. Baden scheint es ihm schon früher angetan zu haben, findet sich doch schon in der Erstfassung des «Grünen Heinrich» (1855) eine kurze Schilderung Badens, die auch an die bekannte Zeichnung Kellers vom mittelalterlichen Städtchen erinnert.

Aus der ersten Fassung des «Grünen Heinrich»

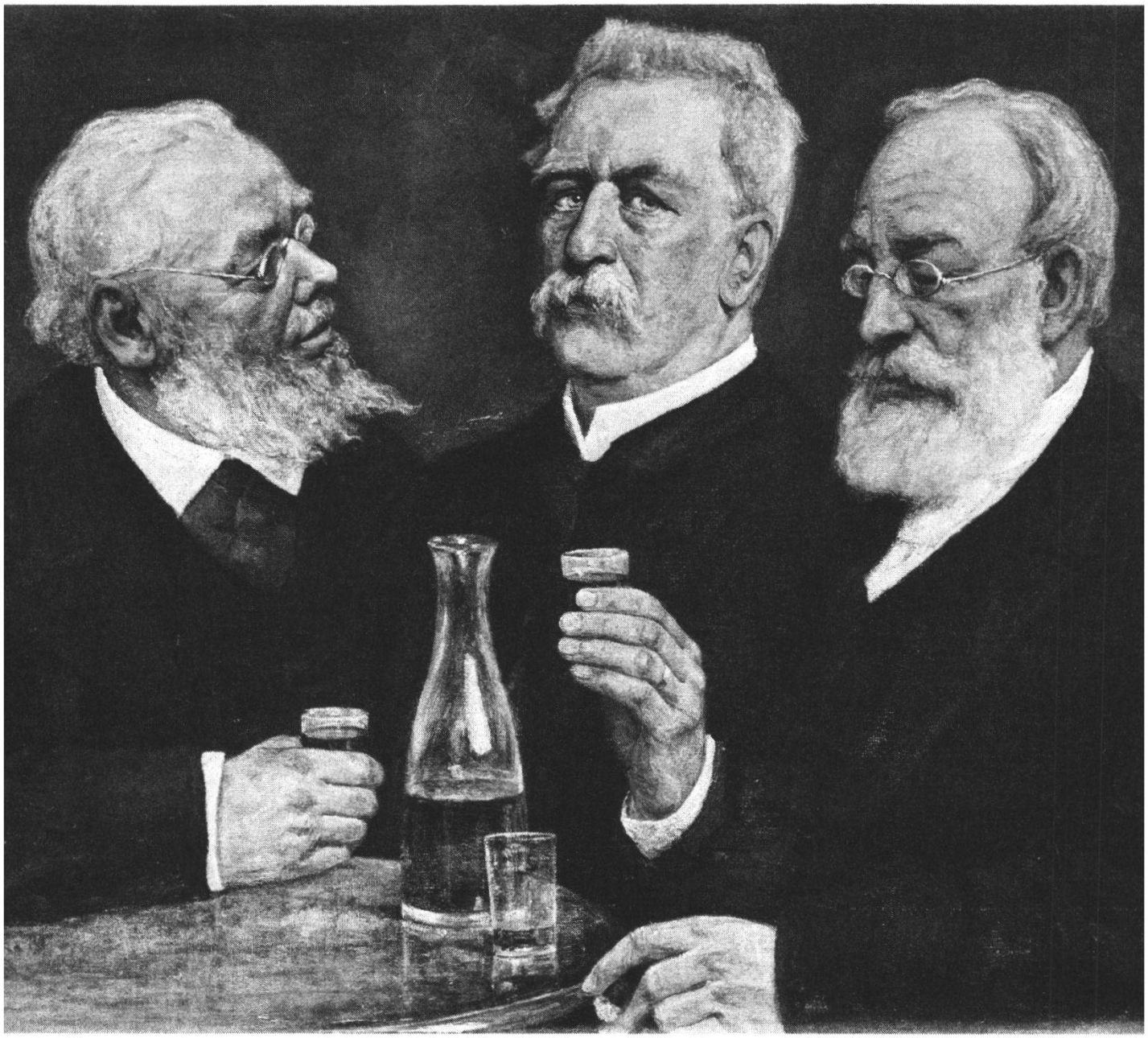
So landet man endlich zu Baden, in einer ganz veränderten Gegend. Wieder liegt ein altes Städtchen mit mannigfachen Türmen und einer mächtigen Burgruine da, doch zwischen grünen Hügeln und Gestein, wie man sie auf den Bildern altdeutscher Maler sieht. Auf der gebrochenen Feste hat ein deutscher Kaiser das letzte Mahl eingenommen, eh er erschlagen wurde; jetzt hat sich der Schienenweg durch ihre Grundfelsen gebohrt. Denkt man sich eine persönliche Schutzgöttin des Landes, so kann die durchmessene Wasserbahn allegorischer Weise als ihr kristallener Gürtel gelten, dessen Schlusshaken die beiden alten Städtchen (Rapperswil und Baden) sind und dessen Mitte Zürich ist als grössere edle Rosette.

Zum letzten Kuraufenthalt 1889 in Baden entschloss sich Keller nur schwer, wie aus folgendem Brief an seinen Arzt in Seelisberg hervorgeht.

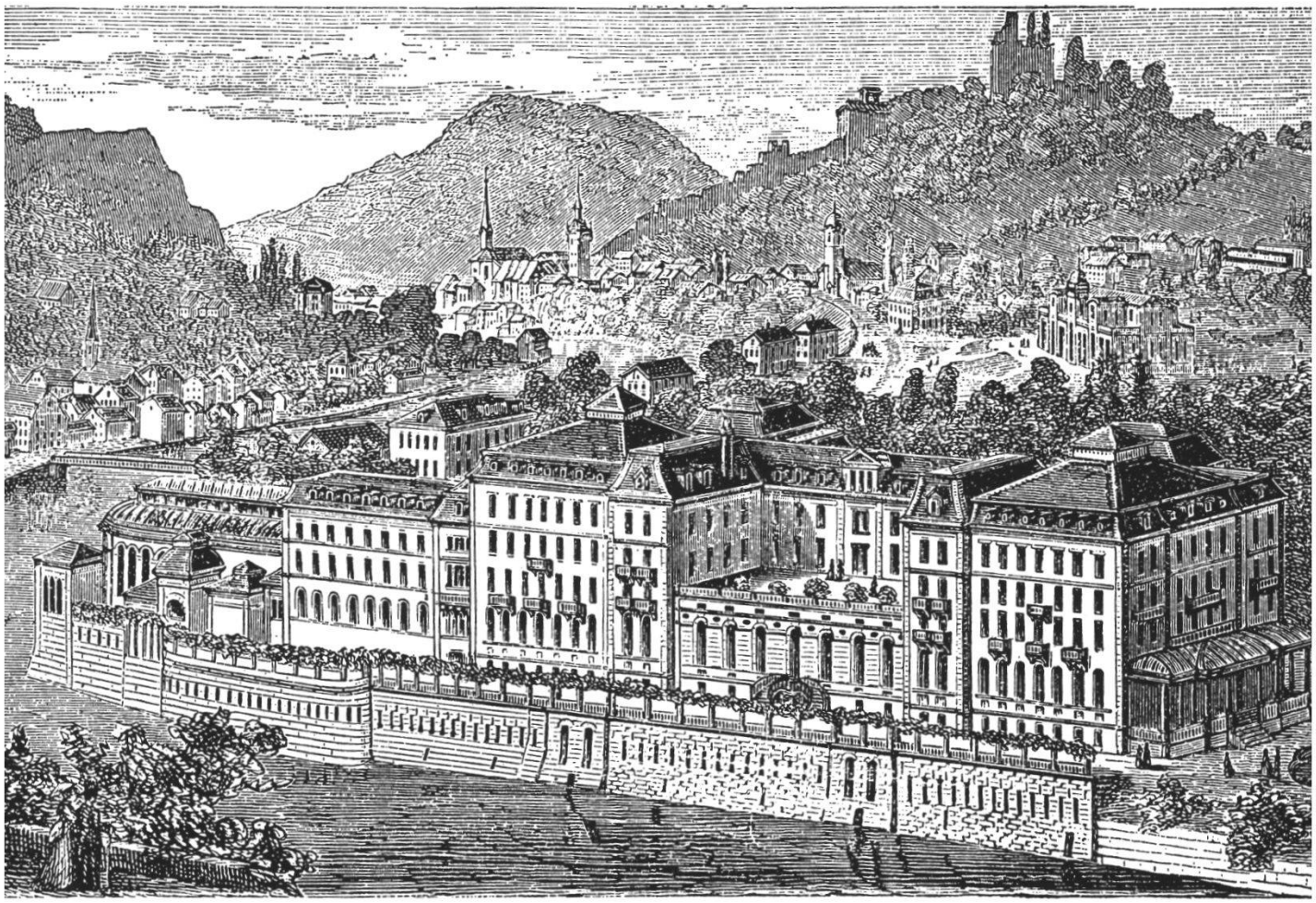
Verehrtester Herr Doktor! Zürich, 24. Juni 1889

Durch das unselige Zeit- und Wetterwirrnis bin ich, statt längst in Baden, immer noch hier, so dass die Frage entsteht, ob ich überhaupt noch hingehen soll. Sie erinnern sich vielleicht, dass ich wünschte, den Monat Juli auf Seelisberg zuzubringen, um Ihre Kur gegen meinen Rheumatismus zu benutzen und damit zugleich ein Asyl gegen die Geburtstagsverfolgungen am 19. Juli zu gewinnen. Im Herbst könnte ich immerhin noch eine Badener Kur folgen lassen. Ich erlaube mir nun, sofern ich Ihre Zeit nicht beeinträchtige, die Anfrage an Sie zu richten, ob Sie mir raten, anfangs Juli sogleich nach Seelisberg zu kommen und jetzt Baden fahren zu lassen. Ich selbst hätte wenigstens alles Vertrauen dazu. Je unbemerkter ich dem Publikum dort bleiben würde, desto lieber wäre es mir.

Ihr hochachtungsvoll ergebener Gottfried Keller, Hottingen, Zeltweg 27.



Gottfried Keller, Arnold Böcklin und Rudolf Koller (von rechts nach links) beim Abendschoppen im ehemaligen Gasthaus «Sense» anlässlich eines Kuraufenthaltes in Baden.
Photolitho nach einem Gemälde von Sigismund Righini. Standort und Grösse des Originalgemäldes unbekannt.



Das Grand-Hotel in Baden, wie es ursprünglich geplant war. Der linke Flügel (unterhalb des Stadtturms) und der Wintergarten zuäusserst links neben dem Hinterhof wurden nie gebaut. Nach der Xylographie aus der «Leipziger Illustrierten» 1877.

Gottfried Keller hat keine persönlichen Schilderungen von seinen Badener Kuraufenthalten hinterlassen. Wir wissen aber, dass seine besten Freunde, die Maler Arnold Böcklin und Rudolf Koller, ihn dorthin begleiteten. Sein junger Freund und erster Biograph, der Literarhistoriker und Dichter Adolf Frey (1855–1920), hat die letzte Badenfahrt Gottfried Kellers überliefert.

Bibliographie: Adolf Frey: Erinnerungen an Gottfried Keller, Verlag H. Haessel, Leipzig, 1892.

Nicht ohne dringliches Zureden rangen ihm die Freunde die Zusage einer Fahrt nach dem benachbarten Baden ab, dessen Heilquellen er wenige Jahre vorher schon gesucht; auch nach seiner Einwilligung hatte der äusserst schwerfällig gewordene Greis noch allerlei Einwände und Ausflüchte, da ihm der geringste Wechsel des täglichen Laufes beschwerlich fiel, mehr in der Vorstellung als in Wirklichkeit. Am Nachmittag des 12. September erschien der Abrede gemäss ein junger Freund und half ihm den Koffer packen, wobei sich dann herausstellte, dass die verstorbene Schwester – sie lag schon bald ein Jahr draussen auf der «Rehalp» – dem Bruder für einen ansehnlichen und wohlgeordneten Schatz von selbstgefertigten Hemden und anderem Weisszeug gesorgt hatte. Da, wenn man die Eisenbahn wählte, Verschiebungsgelüste des Dichters eher zu befürchten waren, so fuhr am folgenden Morgen ein Zweispänner aus Baden vor, den die Freunde bestellt hatten. Meister Gottfried stand aber schon bereit und trat seinem Begleiter in Hut und Mantel entgegen.

Es war ein schöner, etwas nebliger Herbsttag. Der Dichter machte seinen Gefährten auf die landschaftlichen Schönheiten aufmerksam, wenn die Sonne durch die zarten Nebelflöre brach und die stillen Wälder beglänzte. Es wurde ihm wohl ums Herz; die Landleute, die man allenthalben auf den Feldern an der Arbeit sah, freuten ihn. In Niederweningen wurde eingekehrt, man schritt durch die scharrenden Hühner, die weissen Flüge der Tauben schimmerten in der Luft. Er fand es behaglich, wieder einmal in einem Bauernwirtshause einzutreten und Rast zu halten. Ein blondes Büblein brachte ihm die erste vom Spalier des Hauses geschnittene Traube, wovon er die Hälfte ass und die andere dem kleinen Geber zurückstellte. Ein Kätzchen stieg an dem alten Herrn herauf, und er spielte mit ihm. Inzwischen war ein von den Manövern heimkehrender Dragoner eingetreten und erzählte auf Befragen ruhig und bescheiden von den militärischen Übungen, und wie es hergegangen sei, und begab sich dann weg, um das Waffenkleid gegen das bäuerliche zu vertauschen. Keller erhob die Bescheidenheit und tüchtige Art des Sol-

daten und des Volkes überhaupt mit lobenden Worten. Weniger erbaut dagegen äusserte er sich auf der Weiterfahrt über die jüngste literarische Richtung Deutschlands, dessen Münchener Hegemonen ihn herausfordernd angefahren hatten und mit denen er noch ein Hühnchen zu rupfen gedachte. Als ihn jedoch in Baden der zur Kur anwesende Böcklin und andere Freunde in Empfang nahmen und sich mit ihm zur Tafel setzten, vergass er dieses streitbare Vorhaben in Bälde.
Am 26. November fuhr er aus der alten Bäderstadt denselben Weg zurück, ohne irgend welche Besserung, vielmehr mit gehäuften Gebresten und geschwächten Kräften. Es hätte ihm wohl kein anderer Heilquell, keine Kunst und kein Kraut geholfen. Seine Zeit war um. Es war ein greisenhaftes, langsames Siechthum, das über ihn hereinbrach. Schon in Baden lag er, die Stunden der Mahlzeiten meistens versäumend und niemals mehr an der Tafel speisend, bis weit in den Tag hinein zu Bette und ging wenig aus.

1890 in seiner Todeskrankheit, erinnerte sich Gottfried Keller nochmals an seinen Badener Kuraufenthalt:

Nein – ein Sonnenstrahl, der durch eine Ritze des Ladens drang, streifte die Stirn des Dichters. Jetzt regte er sich in seinem Halbschlummer und suchte Antwort zu geben auf eine Frage. Allein die Stimme versagte den Dienst; es liessen sich wohl einzelne Worte, selten mehr ein Ganzes verstehen. Dann sank er wieder tiefer zurück, seine Augen schlossen sich, und seine Phantasie begann an der goldenen Kunkel, auf der schon die Schatten der ewigen Nacht lagen, emsig zu spinnen. Die Erinnerung trat herzu, und die beiden woben und flochten vereint ein wunderliches und wundersames Gewebe, woran für den Lauscher und Beschauer das Wenigste erkennbar war. Der Träumende begehrte die Bilder zu sehen, die ihm deutsche Verehrer zum siebzigsten Geburtstag geschenkt; er sprach von seinen einstigen Wohnungen in Berlin, und die sanften Schönheiten des Tegelsees stiegen vor ihm empor. Dann pilgerte sein Geist nach den warmen Quellen Badens, die ihm keine Heilung gebracht. Er erinnerte sich an eine Schar schweizerischer Offiziere, die während seines Badeaufenthaltes dahergeritten kamen und deren Anblick sein waffenfreudiges Herz gelabt hatte. Dabei gedachte er eines Pferdes, das, irgendwie entronnen, vergnüglich zu einem Brunnen trabte und gierig trank, was dem Dichter so wohl gefiel, dass er sich vornahm, täglich an jenem Brunnen zu trinken. Dann suchte ihn ein Gedanke heim, der auch dem sterbenden Mirabeau einfiel: ach, sagte er, wenn ich doch meinen Kopf einem andern hinterlassen könnte!